

Als das Riesenreich implodierte

Vor zwanzig Jahren löste sich die Sowjetunion selbst auf. Hinterlassen hat sie eine tiefe wirtschaftliche, soziale und mentale Krise, aber auch Europa in jener Form, wie wir es heute kennen.

Von Floo Weißmann

Moskau – Es war ein politisches Erdbeben, das die Welt in den Weihnachtstagen vor zwanzig Jahren erschütterte. Am 25. Dezember erklärte Michail Gorbatschow seinen Rücktritt als Präsident der Sowjetunion. Einen Tag später beschloss der Oberste Sowjet formal die Auflösung des Riesenreiches nach fast sieben Jahrzehnten. „Ein großer Staat hat aufgehört zu existieren“, klagte Gorbatschow, der vergeblich versucht hatte, die Sowjetunion durch Reformen zu retten. Noch lange nicht zu Ende sind jedoch die Folgen der Politik der Sowjetunion sowie ihres Zusammenbruchs.

Der kommunistische Staat galt lange als „ideologisches Gegenmodell zum kapitalistischen Gesellschaftsentwurf“ und übte auch in Europa eine gewisse Anziehung aus, sagte der Innsbrucker Politologe Gerhard Mangott der *Tiroler Tageszeitung*. Dies habe dazu beigetragen, dass „die Marktwirtschaft in Europa ein sozialeres Gesicht bekam“. Der europäische Sozialstaat sollte „die starke Arbeiterbewegung mit dem westlichen Gesellschaftsmodell versöhnen“.

Als die Attraktivität des Kommunismus als Alternative abnahm und vom Osten vor allem eine Bedrohung ausging, da mutierte die Sowjetunion indirekt zu einer „Triebkraft für die europäische Integration“, erklärt Mangott. Auch die spätere Erweiterung der EU um ein Dutzend mittel- und osteuropäischer Länder wäre ohne den Kollaps der Sowjetunion nicht möglich gewesen.

Außerdem führte der Ost-West-Konflikt dazu, dass die Vereinigten Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa engagiert blieben und nebenbei kulturellen Einfluss ausübten. Noch nach dem Ersten Weltkrieg hatten sich die USA, die eigentlich zum Isolationismus neigen, zunächst wieder aus Europa zurückgezogen.

Europas politische Union, seine soziale Marktwirtschaft und seine Anbindung an Amerika haben somit auch viel mit der Wirkung und mit dem Ende der Sowjetunion zu tun. Deren Kollaps war schleichend gekommen.

Schon ab den siebziger Jahren sei die politische Führung in Moskau diskreditiert gewesen, erklärt Mangott. Davor hatte es in der Ein-Parteien-Diktatur eine Art Gesellschaftsvertrag gegeben: moderater Wohlstand gegen politische Teilnahmslosigkeit. Doch dann gingen die Produktivität und das Wachstum zurück und damit platzte der Deal mit der Bevölkerung. Mangott: „Die Erosion der wirtschaftlichen Leistungskraft führte zu einem Legitimationsverlust der Führung.“

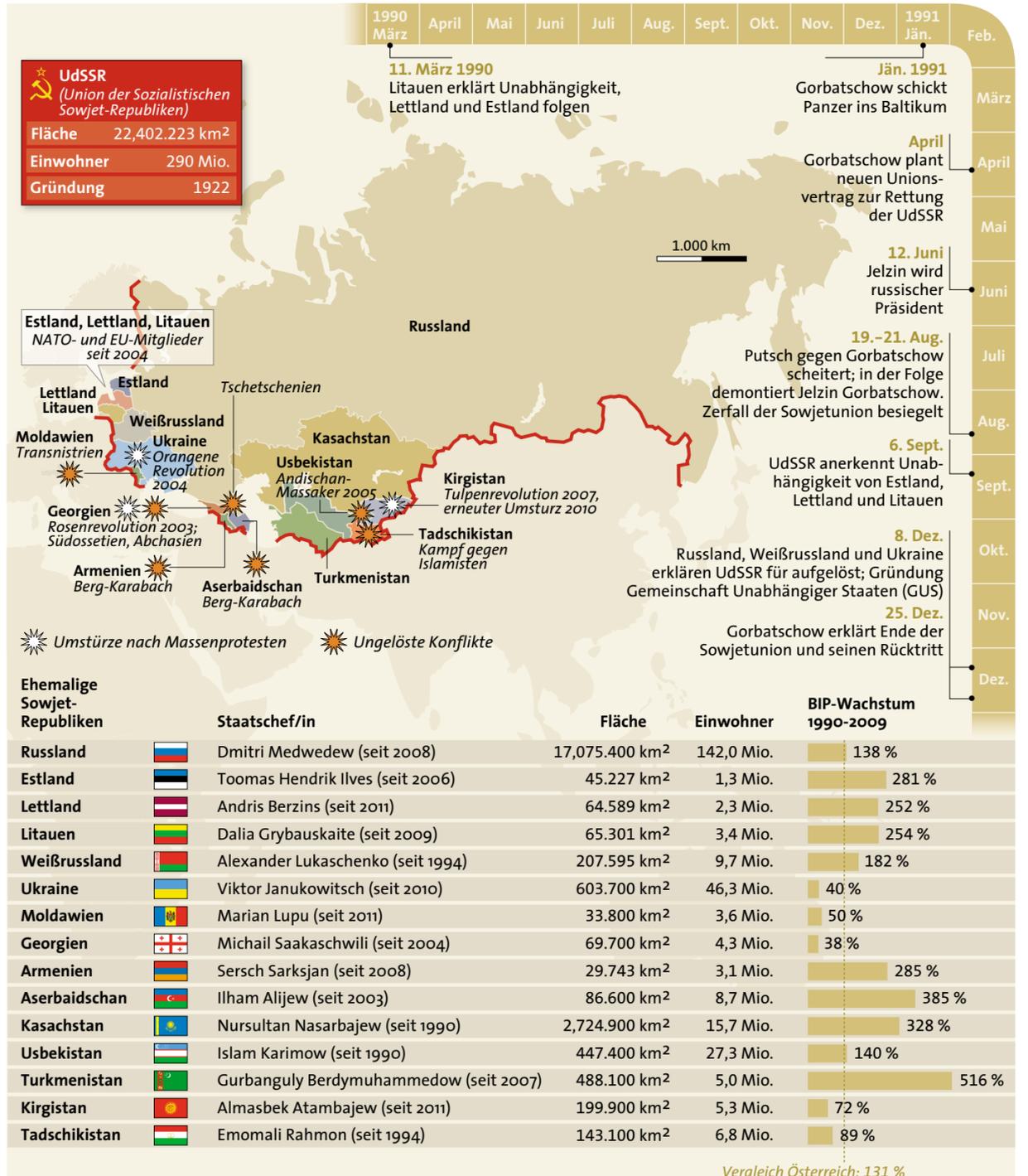
Zu den Gründen für die sinkende Produktivität zählt der Experte auch wachsenden Alkoholismus und die Tatsache, dass die Menschen zum Einkauf stundenlang anstehen mussten und deshalb weniger Zeit am Arbeitsplatz verbringen konnten. Zur gleichen Zeit verschärfte US-Präsident Ronald Reagan den Rüstungswettlauf. In den frühen Achtzigern steckte die Sowjetunion laut Mangott 85 Prozent ihres Staatshaushalts ins Militär.

Zu allem Überfluss war die politische Führung in Moskau jahrelang gelähmt. Nach dem Siechtum der Staatschefs Leonid Breschnew, Juri Andropow und Konstantin Tschernenko kam erst 1985 mit Michail Gorbatschow ein Mann an die Macht, der gesund und zu Reformen entschlossen war. Aber auch er war nur ein Kompromisskandidat. „Er hatte nicht die volle Handlungsfreiheit und hat die volle Tragweite der Krise nicht richtig eingeschätzt“, sagt Mangott.

Als es Gorbatschow dann mit Glasnost (Offenheit) und Perestroika (Umbau) versuchte, setzte er laut Mangott einen Prozess in Gang, „den er nicht mehr kontrollieren konnte“. Außerdem habe Gorbatschow nicht verstanden, dass der sowjetische Bürger nicht existierte, sondern ein Konstrukt war. Der Nationalismus einzelner Völker, der ab 1990 zur Abspaltung von immer mehr Teilrepubliken führte, habe ihn „völlig überrascht“.

Für Russland, Rechtsnachfolger der Sowjetunion, bedeutete der Kollaps zunächst eine noch größere Katastrophe. In der Turbo-Transformation von Plan- zu Marktwirtschaft brach

1991 – Zerfall der Sowjetunion



die Wirtschaftsleistung um ein Drittel ein, die Lebenserwartung sank um fünf Jahre und der Staat ging pleite. Erst Präsident Wladimir Putin konnte ein knappes Jahrzehnt später mit Hilfe von Reformen und

steigenden Rohstoffpreisen das Land wieder stabilisieren. Geschickt versuchte Putin auch, sein Volk mental aufzurichten. Immerhin war Russland seit dem Kollaps der Sowjetunion so klein wie seit 1703

nicht mehr. Er führte die zaristische Trikolore wieder ein und wechselte zurück zur Melodie der sowjetischen Hymne. Putin habe „Leuten geholfen, mit einem Aspekt des Niedergangs fertig zu werden, nämlich kei-

ne Supermacht mehr zu sein und Territorium verloren zu haben“, sagt Mangott. Und so schwingt zwanzig Jahre nach ihrem Zerfall immer auch die Sowjetunion mit, wenn die russische Hymne erklingt.

Weltweite Anerkennung für sein Scheitern



Hat Weltgeschichte geschrieben: M. Gorbatschow. Foto: Reuters/Dukor

Moskau – An Michail Gorbatschow scheiden sich die Geister. Im Westen wird er verehrt als jener Mann, der den Kalten Krieg und die Spaltung Europas überwunden und die deutsche Wiedervereinigung ermöglicht hat. 1990, noch als Präsident der Sowjetunion, erhielt er den Friedensnobelpreis. Zuhause in Russland hingegen werfen ihm viele vor, die Sowjetunion zu Grabe getragen zu haben und damit für Bedeutungsverlust, Krise und Chaos verantwortlich zu sein.

Gorbatschow hatte schon in seiner Zeit als Staatschef keine Mehrheit hinter sich. Er woll-

te das kriselnde Riesenreich reformieren und setzte sich damit von den Konservativen ab. Doch zugleich kritisierten ihn die Reformer als Zauderer. Am Ende wurde er „zwischen beiden Flügeln aufgerieben“, wie der Innsbrucker Politologe Gerhard Mangott der *TT* sagte. Für Gorbatschows große historische Leistung hält es der Experte, dass dieser „nachgegeben und vermieden hat, dass sich das Ganze (der Zerfall des Ostblocks und der Sowjetunion) gewaltsam entwickelt“. Gorbatschow habe „rechtzeitig erkannt, dass sein Projekt gescheitert ist“. (floo)

Liebe Tirolerinnen und Tiroler,

gerade wenn ein Jahr zu Ende geht, macht man sich Gedanken darüber, wie es weitergeht und was die Zukunft bringen wird. Diese Zukunft scheint im Moment sehr unsicher zu sein. Immer wieder bestimmen Themen wie die Staatsschulden, der Euro oder die Wirtschaftskrise unseren Alltag. Auch in Tirol.

Trotz aller Unwägbarkeiten und vieler Entwicklungen, die sich unserem Einfluss entziehen, sollten wir uns die typisch tirolerischen Eigenschaften bewahren, mit denen wir schon so manche Krise bewältigen konnten: Mut und Entschlossenheit, Zuversicht und Optimismus. Und wenn wir auch 2012 wieder den Zusammenhalt leben, den wir im Jahr der Freiwilligkeit gezeigt haben, dann werden wir jede Zukunft meistern.

Im Namen der Tiroler Landesregierung wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein friedvolles Weihnachtsfest, alles Gute, Gesundheit und Optimismus für das neue Jahr.

Ihr
 Günther Platter
 Landeshauptmann

landeshauptmann@tirol.gv.at